

# Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Dareschalam 3 Mark.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 "  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltenen Pettzeile 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dareschalam“.

Jahrgang IV.

Dareschalam, den 22. November 1902

No. 46.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Januar 1903 ablaufenden Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dareschalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition  
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

## Nachrufe über Quai.

Unter dem vielversprechenden Titel „Die Befähigungsfähigkeit von Westusambara“ widmet Dr. Neubaur im Oktoberheft des „Tropenpflanzers“ in der Hauptsache der Kulturstation Quai einen langen nichts weniger wie warmen Nachruf, der getragen ist von einer gewissen Gehässigkeit und wohl dem Bestreben, die eigenen Erfolge, welche er als Direktor der Gesellschaft betreffs Sagarre zu haben glaubt, der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Mögen auch die Ansichten über die wirtschaftliche Bedeutung Quais und die erreichten Erfolge jener Kulturstation bei den Kennern der dortigen Verhältnisse auseinandergehen und mögen jene auch ihre Erfahrungen und Beobachtungen in dieser Beziehung ruhig zu Papier bringen, Herrn Dr. Neubaur müssen wir aber leider jene Berechtigung absprechen, da er auf seiner von Januar bis Mai d. J. ausgeführten ostafrikanischen Reise, welcher sein Artikel zu Grunde liegt, Quai überhaupt nicht gesehen hat und durch seine in dem Artikel aufgestellten Ansichten und zum Theil gänzlich unrichtigen Behauptungen den besten Beweis liefert, daß er in der Frage über den Werth und Unwerth von Quai keineswegs kompetent ist.

Dr. Neubaur behauptet zunächst seinen Artikel einleitend, daß man bei den angestellten Untersuchungen auf die Befähigungsfähigkeit die Möglichkeit die von den europäischen Ansiedlern erzielten Produkte nutzbringend abzusetzen, sehr wenig ins Auge gefaßt hätte. Dem gegenüber muß betont werden, daß soweit dies unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich war, allenthalben Versuche gemacht wurden, die produzierten Erzeugnisse nutzbringend abzusetzen; wenn indessen theoretische Erwägungen die Ausschichtslosigkeit eines derartigen Versuchs von vornherein mit überzeugender Gewißheit ergaben, so hatte es natürlich keinen Sinn ein praktisches Experiment dennoch zu riskieren. Ueberhaupt

hat Dr. Neubaur offenbar merkwürdige Begriffe von Theorie und Praxis bezw. von der Grenze derselben, welche er bei der Beurtheilung der Befähigungsfähigkeit zum Besten giebt. Meinen wird er in Beziehung auf die theoretischen und praktischen Fragen wohl die technische Möglichkeit eines landwirthschaftlichen Betriebs zum Unterschied von der wirtschaftlichen. Anbauversuche von Kulturgewächsen gehören jedenfalls ebenso gut ins Gebiet der Praxis wie Versuche, erzeugte Produkte abzusetzen. Beiden haben theoretische Erwägungen vorauszugehen, indem erst dann vernünftigerweise zu praktischen Versuchen übergegangen werden kann, wenn die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges sich theoretisch erweisen läßt. Es ist selbstverständlich, daß die theoretischen Erwägungen sich nicht immer als richtig erweisen können, indem sie häufig auf falschen Voraussetzungen fußen bezw. wesentliche Faktoren, deren Mitwirkung aber nicht immer vorausgesehen werden kann, außer Acht lassen. Irren ist menschlich und an begangenen Fehlern lernen wir. Wenn das Gouvernement durch Errichtung einer Versuchsstation für europäische Landwirthschaft das Risiko kostspieliger Versuche selbst übernommen hat, so wird dies sicherlich von Seiten der Interessenten mit Dank anerkannt. Hiervon macht ja allerdings Dr. Neubaur eine Ausnahme.

Dr. Neubaur behauptet des Weiteren: „Die Thätigkeit der Kulturstation Quai kommt bei der Beurteilung der Fragen weit weniger in Betracht als die der Plantagen-Gesellschaften, da die Thätigkeit der letzteren, wie noch zu erweisen sein wird, auch mit Rücksicht auf die europäischen Kulturformen viel ausgedehnter ist, als die der Versuchsstation; außerdem ist bei der Anlage und Ausgestaltung von Quai der entscheidende Wert nur auf theoretische Versuche gelegt worden, wogegen die praktische Verwertung der gewonnenen Produkte ganz und gar in den Hintergrund trat.“

Diese Behauptung ist direkt unrichtig, die Versuche Quais waren so vielseitig wie nur möglich; man vergleiche hierüber die Kulturberichte des Dekonomie-Direktors Gied (z. B. die Kulturnachweisung in Heft 1 der neu erschienenen „Berichte über Land- und Forstwirthschaft in Deutsch-Ostafrika“.) Die bezügl. Versuche gerade der Plantage Sagarre, die sich von allen West-Ufambaras unter der tüchtigen Leitung des Plantagen-Direktors Illig vielleicht am meisten in dieser Richtung beschäftigt, sind nicht im entferntesten so ausgedehnt wie diejenigen der Station Quai und auch erst in den letzteren Jahren in größerem Umfange aufgenommen, nachdem die Erfahrungen Quais schon vorlagen. Herr Dr. Neubaur bleibt übrigens den Beweis für seine Behauptungen schuldig, obwohl er denselben für eine spätere Stelle seines Aufsatzes ankündigt.

Daß bei der Bewirthschaftung Quais die Verwertung der gewonnenen Produkte ganz und gar in den Hintergrund getreten sein soll, ist ebenso unrichtig; nach Dr. Neubaur's Ausführungen

könnte man glauben, die geernteten Feldfrüchte zc. seien jedesmal weggeworfen worden. Wenn Herr Dr. Neubaur etwas von der Landwirthschaft verstünde und gerade über die Wirthschaft in Quai unterrichtet gewesen wäre, so würde er vielleicht mit dieser Behauptung vorsichtig zurückgehalten haben, denn bekanntlich verbraucht jede Landwirthschaft, ganz besonders aber die neben Ackerbau auch Viehzucht treibende — und so war es natürlich auch bei Quai der Fall — einen großen Theil der gebauten Feldfrüchte im eigenen Haushalt, besonders aber zur Viehernahrung.

Indessen ist auch versucht worden die Produkte im Austausch oder Verkauf nutzbringend zu verwenden. So wurden mehrere Jahre hindurch Verträge auf Kartoffellieferungen für Tanga abgeschlossen, und auch der Absatz von Gemüse in Tanga wurde allerdings leider ohne Erfolg versucht. Alsdann beschwert sich der Verfasser über die riesigen Aufwendungen, welche für Verarbeitung der Produkte der Viehzucht gemacht worden sind. Die Molkereianlage bedeutet sicherlich keine riesige Aufwendung; es handelt sich um eine nicht besonders große Centrifuge, ein Butterfaß, ein Ruetbrett, einige Bottiche, Milchvorbärmer mit Doppelboden, Milchstanen zc., dazu allerdings die kleine Dampfesselanlage mit Rohrleitung und Dampfapparat zum Kochen des Viehfutters; diese Einrichtung war sicherlich zur Verarbeitung der vorhandenen Milch vorläufig überflüssig, andererseits war für die Zukunft festzustellen, welche Milchprodukte sich am besten unter den gegebenen Verhältnissen herstellen ließen und wie sich der Verkauf bezw. der Versandt gestalten würde. Die damit in Quai gemachten Erfahrungen dürften späteren Ansiedlern sehr zu Gute kommen. Die „Unsummen“ die Quai verschlungen hat, sind nur zu einem geringen Theile durch die maschinellen Einrichtungen verursacht.

Dr. Neubaur spricht des Weiteren die Meinung aus, „daß Quai Unsummen verschlungen hat, ohne auf dem Gebiete der Viehzucht mehr als Kinderei ähnliche Resultate zu zeitigen“. Der Verfasser meint wohl Milchwirthschaft anstatt Viehzucht, andernfalls wäre die Bemerkung nicht nur unangebracht, sondern direkt unverständig, denn daß Quai auf dem Gebiete der Viehzucht ganz hervorragende Erfolge erzielt hat, das vermag Niemand zu bestreiten, der die reichlichen Bestände an gesunden Zuchttieren selbst gesehen hat. (Es sind bereits über 160 Kreuzungskälber vorhanden und 6 Pferdefohlen). Es war sicherlich von Seiten des Gouvernements nicht bezweckt, mit der maschinellen Einrichtung ein Geschäft zu machen, sondern zu versuchen, wie sich ein europäischer Betrieb gestalten würde. Wenn unter Resultat der pekuniäre Erfolg verstanden wird, so war derselbe allerdings negativ, aber lediglich wegen des beschränkten Absatzes und der schwierigen Transportverhältnisse.

In dem Artikel heißt es weiter, daß die rein landwirthschaftlichen Erfolge der Kulturstation ebenfalls nicht gerade sehr hoch zu bewerten seien,

trotzdem sind die maßgebenden Versuche in Kartoffel- und Gemüsebau in erster Linie in Quai gemacht worden. Außerdem sollte Quai auf ausdrückliche Verfügung des Gouvernements hin den Privaten keine Konkurrenz machen, vielmehr dieselben in jeder Weise unterstützen, was auch natürlich geschehen ist. Auf diese Weise lassen sich dann allerdings keine pekuniären Erfolge erzielen.

Daß eine weitere Nutzbarmachung von Quai nach Aufgabe als Versuchstation z. B. durch Verkauf bis jetzt nicht hat erzielt werden können, entspricht ebenfalls nicht den Thatsachen. Bekanntlich wollte die Trappisten-Mission Gare, welche sich in ihren ersten Anfängen viel auf Quai gestützt hat, dasselbe kaufen und machte dem Gouvernement ein annehmbares Angebot. Die Regierung konnte sich jedoch wenigstens für's erste nicht entschließen, Quai zu veräußern. Ebenso unrichtig ist, daß man mit dem Betrieb von Quai keinen pekuniären Erfolg haben kann. So können wir eine bezügliche Neußerung aus dem Munde eines Sachverständigen, (gerade des Herrn Mlig) anführen, die besagt, daß der künftige Pächter von Quai den vom Gouvernement verlangten Pachtzins von 500 Kupie allein durch den Verkauf von Kreuzungsvieh verdienen kann.

Die ganze dem Artikel zu Grunde liegende Tendenz ist eben sehr durchsichtig, sie bezweckt ein allerdings wohlfeiles Selbstlob, dessen Berechtigung aber von Niemand zugegeben werden wird, der die Entwicklung der Kaffeepflanzungen West-Usumbaras kennt und ermägt, wie wenig auch hier der erreichte Erfolg mit den aufgewandten Mitteln in Einklang steht. Auch hier sind zahllose Fehler begangen worden, Ansummen von Geld zwecklos verausgabte und Herr Dr. Neubaur hat es vorzichtigerweise unterlassen über diese „Rehrseite der Medaille“ Betrachtungen anzustellen. Die Belastung der Plantagen mit hohen Direktorengehältern wäre u. A. eines der Themata, welche der Besprechung werth wären. — Im Uebrigen erscheint es uns auch bedauerlich, daß der „Tropenpflanzer“, der sonst nur die gediegenen Arbeiten von Autoritäten auf wissenschaftlichem und kolonialwirtschaftlichem Gebiet in sich aufnimmt, seine Spalten einem — jener Arbeit nach zu urtheilen — vollkommenen Laien auf diesem Gebiete öffnet.

## Aus der Kolonie.

— Ueber die ausnehmend schlechten Wasserverhältnisse auf der großen Karawanenstraße Kilwa-Songea sind bereits des Ofteren Klagen geführt worden. Von Ngerengere, der eine Tagereise von Kilwa entfernt liegenden Kommunalshamba ab, findet sich auf der ganzen Strecke bis Songea vor allem in der heißen und regenlosen Zeit eigentlich nur in Livale aus dem Livale-Fluß entnommenes trinkbares Wasser, sonst sind die die Karawanenstraße benutzenden Askaris, Arbeiter und Träger im allgemeinen nur auf Wasserpfützen angewiesen, deren Wasser meist schimmelig und schlecht ist.

Bei den Wegebauten der 3. Kompagnie im Bezirk Kilwa ist es vorgekommen, daß z. B. von Matininda (Kilm. 61) aus der Kompagniechef seine Leute tageweit hat wegschicken müssen, um Wasser zu besorgen. Unter Anderem waren z. B. drei Askaris, welche einen 5 tägigen Marsch auf jener Karawanenstraße vor sich hatten, gezwungen, allein 6 Wasserträger mit sich zu führen.

Bei Gelegenheit der großen Straßenbauten in den Bezirken Kilwa und Songea, bei welchen ja auch zum Theil technisch gebildete Europäer Verwendung gefunden haben und Arbeiter genug zur Verfügung stehen, dürfte es deshalb angebracht sein, auch der Frage der Brunnenbohrungen näher zu treten.

— Ein Posten außerordentlich gut geschnittenen Usambara-Holzes (Mwule-Holz, Bretter und Bohlen, sowie zwei verschiedene andere dem Teakholz ähnliche Holzarten, welche Tischlereizwecken dienen sollen) von dem Sägewerk Muisi — Ost-Usumbara (Besitzer Herr von Selow) wurde vor Kurzem in Daresalam eingeführt und gelangte sofort zum Absatz. Die Bretter und Bohlen sind ganz vorzüglich geschnitten und die Güte des Holzes dürfte mit jedem europäischen Nutzholz konkurrieren.

Es ist deshalb nicht zu erklären, warum das in unserer Kolonie vor allem in dem baulich auf-

strebenden Daresalam zu Bau- und Tischlereizwecken benötigte Holz vorläufig nur so selten aus Usambara bezogen, sondern in den meisten Fällen aus Europa und häufig auch von den indischen Kaufleuten, welche das Holz z. Th. aus Indien kommen lassen, eingeführt wird. Die Unterstützung der deutschen Unternehmungen in Ostafrika wäre jedenfalls und noch dazu in Anbetracht gleicher oder — wie es bei dem letztem in Daresalam eingeführten Usambara-Holz zum Theil der Fall war — gar erheblich besserer Preis- und Qualitätsbedingungen des Holzes wünschenswerther.

Daß im Verein mit den anderen Sägemühlen Usambaras das dort geschnittene Holz immer mehr an Exportkraft auch nach den jetzt gerade äußerst aufnahmefähigen Märkten Südafrikas gewinnt, dürfte sicher sein.

— Wie schon früher bekannt geworden war, hatte der im April 1901 zu Trient verstorbene Rentier Karl Eugen Lienhardt aus Wallenstedt i. S. sein gesamtes Vermögen, „dem deutschen Hospital in Ostafrika“ vermacht. Die Gültigkeit dieser Verfügung unterlag aus rechtlichen Gründen erheblichen Zweifeln. Jedoch hat jetzt nach Mittheilungen der heimischen Zeitungen vor allem des amtlichen Kolonialblatts der einzige gesetzliche Erbe des Verstorbenen Privatier Hermann Lienhardt in Stuttgart, durch bereitwilliges Entgegenkommen die Kolonialverwaltung in die Lage versetzt, den größten Theil des ein Vermögen von etwa 135 000 Mark umfassenden Nachlasses dem Fiskus von Deutsch-Ostafrika zuzuführen, der davon im Interesse der Krankenhäuser zu Daresalam und Tanga Gebrauch machen wird.

Da es zweifellos in der Absicht des Verstorbenen gelegen hat, allen Deutsch-Ostafrikanern ob Schutztruppenangehörigen, Beamten, Kaufleuten oder Ansiedlern, welche sämtlich als Pioniere für die Entwicklung der Kolonie ihre Gesundheit zu Markte tragen, die Erbschaft zu gute kommen zu lassen, so können wir hoffen, daß jetzt endlich Veranlassung genommen wird, den Privatleuten den Aufenthalt in den Gouvernements-Hospitälern zu verbilligen.

## Aus Heimat und Ausland.

Burentage und Kolonialkongress, über welche letzteren wir besonders berichtet haben, sind in der Heimath die Hauptereignisse gewesen, von denen die Spalten der zuletzt angekommenen heimischen Zeitungen gefüllt sind. Aus den Reden der Burenführer, welche am 17. Oktober in der Philharmonie zu Berlin gehalten worden sind, sei nachstehend ein Auszug aus den Worten des General Batha gebracht, die im Besonderen den Präsidenten Krüger und Steyn volle Genugthuung wiederfahren lassen. Es heißt da: „Ich denke heute auch an die Deutschen, die in unseren Reihen für uns gefochten, für uns sich haben verwunden und totschießen lassen. Deutschland kann stolz sein auf sie! Sie haben sich ausgezeichnet gehalten und es tat uns weh, beim Friedensschlusse ihnen nicht einmal das Geld zur Ueberfahrt geben zu können. Es ist heute so freundlich des Präsidenten Krüger gedacht worden. Er hat schwer gelitten durch den Krieg. Er konnte nicht mit uns gehen, er mußte hinüber nach Europa. Und was stand in den Zeitungen? Er sei mit den Millionen ausgerissen! (Lebhafte Psuirufe.) Ich kann als Mitglied der Regierung und als Mann die Versicherung geben, daß diese Redereien absolut unwahr sind. (Lebhafte Beifall.) Krüger hat uns noch 40000 Pfund geborgt von dem Erlöse seiner Farm! Leider hat man diese Schuld nicht als Staatsschuld anerkannt und zurückgezahlt! (Psui!) Und da sagt man noch, Krüger sei mit Millionen durchgegangen? (Psui!) Ich will kein stärkeres Wort gebrauchen; aber es ist eine Unwahrheit! (Lebhafte Zustimmung.) Als ich von Krüger von der portugiesischen Grenze zurückkehrte, fand ich schon die Pamphlete verlegt: Nur die Waffen nieder; denn Krüger sei mit dem Staatsschatz geflüchtet und Botha liege ernstlich krank in einem englischen Hospital. (Heiterkeit.) Nun, ich habe nie im Hospital unseres Gegnes gelegen! (Dröhnender Beifall.) Sie haben auch den Präsidenten Steyn erwähnt. Er ist der Mann, er ist der Staatsmann des Krüger gewesen, der bis ans Ende fest gestanden hat und nicht gewankt und gewichen ist. Und wenn Sie das Volk rühmen, das Wunder der Tapferkeit vollbracht hat, ich sage Ihnen: der Mann, der diesen Ruhm

mit begründen half, das war der Präsident Steyn! (Donnernder Beifall.) Steyn ist ein Opfer des Krieges geworden. Wenn ich an den Mann denke, so zittert mein Herz vor Wehmut.

Die jüngsten Nachrichten von Reuter melden über die neueste Englandreise unseres Kaisers, über deren Gründe wir leider noch nicht unterrichtet sind. Am 20. d. M. hat der Kaiser jedoch auf der „Hohenzollern“ bereits wieder die Rückreise nach Deutschland angetreten.

Das Attentat auf König Leopold wird, trotzdem es ein Anarchistenwerk sein soll, aller Wahrscheinlichkeit nach mit jenen unerquicklichen Vorfällen in Zusammenhang gebracht werden, welche bei dem Tode der Königin Henriette das belgische Volk gegen seinen König eingenommen haben. — (Siehe auch Depeschen.)

## Vom Deutschen Kolonialkongress.

(Fortsetzung.)

Ueber die Verhandlungen des Kongresses sei nachstehend auszugsweise noch Folgendes mitgetheilt:

Vollversammlung am 10. Oktober. In Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der Staatssekretäre des Innern Dr. Graf von Posadowsky-Wehner, des Neußerer Dr. Freiherr von Thielmann, des Reichspostamts Kraetke, des Reichsmarineamts von Tirpitz, des Direktors der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. Stuebel, des Justizministers Schoenstedt, des Ministers des Königl. Hauses von Wedel, des Chefs des Marinekabinetts von Senden-Bibran, des Höchstkommandierenden in den Marken und Gouverneurs von Berlin Generaloberst von Hahnke, des Oberbürgermeisters von Berlin Kirchner und einer großen Anzahl anderer Vertreter der Reichs-, Staats- und Provinzialbehörden eröffnete Seine Hoheit der Herr Präsident des Kongresses Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg die sehr zahlreich besuchte Versammlung um 9<sup>3/4</sup> Uhr mit folgender Ansprache:

Es gereicht mir zur hohen Ehre, die glänzende Versammlung, die sich heute hier in diesen, der Arbeit zum Wohle des deutschen Volkes gewidmeten Räumen zusammengefunden hat, eröffnen und begrüßen zu dürfen. Möchte der Deutsche Kolonialkongress 1902 in der Geschichte unserer Kolonialbestrebungen die Grundlage bilden für einen erneuten kräftigen Aufschwung deutschen Geistes und zielbewusster praktischer That. Diese Versammlung stellt den Versuch dar, zum ersten Male seit langer Zeit alle auf kolonialem Gebiete bislang nebeneinander wirkenden Bestrebungen in dem Brennpunkt der allgemeinen vaterländischen Wohlfahrt zu sammeln und ineinander auszugleichen. Sie stellt einen Versuch dar, dessen bisheriger Verlauf viele Befürchtungen zerstreut und selbst hochgespannte Erwartungen noch übertroffen hat.

Als die Deutsche Kolonialgesellschaft vor einer Reihe von Monaten den Ruf an alle mit ihr auf gleichem Gebiete wirkenden Vereine, Gesellschaften und Institute ergehen ließ, hatte sie die hohe Genugthuung, fast überall ein bereitwilliges Ohr und freundwillige Neigung zu gemeinsamer Arbeit zu finden. Es ist mir eine angenehme Pflicht, den zahlreichen Vereinigungen — es sind ihrer 70 — die der an sie ergangenen Aufforderung so freudig Gehör geschenkt und die Veranstaltung des Kongresses auf breiter Grundlage ermöglicht und gefördert haben, namens der Deutschen Kolonialgesellschaft meinen wärmsten Dank hier zum Ausdruck zu bringen und Ihnen für die hohe Auszeichnung zu danken, die Ihre Vertreter mir und S. E. dem Herrn Admiral Valois durch die Wahl zu ihren Präsidenten erwiesen haben.

Der Grund für die Berufung des Kongresses war der Wunsch aller derer, die in irgend einer Weise an den deutschen Schutzgebieten und den kolonialen Bestrebungen überhaupt beteiligt sind, das in den Schutzgebieten bisher Geleistete sich zu vergegenwärtigen, zu prüfen, ob wir auf dem rechten Wege sind zu dem Ziele, unsere Kolonien wirtschaftlich und kulturell zu entwickeln, zum Heile des Vaterlandes. Darin allein aber hätte ein Fortschritt nicht gelegen, denn jede von den Vereinigungen, die an der Veranstaltung des Kongresses mitgewirkt haben, ist sicherlich, solange sie besteht, unablässig in gleichem Sinne thätig und bemüht gewesen, das Rechte zu finden. Aber es fehlte bisher an der Fühlung untereinander, Wir alle, die wir den Kongress veranstaltet haben, arbeiteten im großen und ganzen jeder für sich



ohne Rücksicht auf den andern. Fast mit Naturnotwendigkeit mußte sich bei einem solchen Zustande an den verschiedenen Stellen eine gewisse Einseitigkeit der Anschauungen herausbilden, welche weder dem Verständnis und der Anerkennung für das Wirken der anderen, noch auch den kolonialen Bestrebungen an sich förderlich und dienlich sein kann. Es liegt ja auf der Hand, daß die verschiedenen Bestrebungen, die in unseren Kolonien zu gleicher Zeit eingesetzt haben, wie: die wissenschaftliche Erforschung des Landes, die wirtschaftliche Erschließung der natürlichen Bodenschätze, die Entwicklung des Handels und des Verkehrs, die geistige und sittliche Hebung der Eingeborenen, der Aufbau einer neuen Verwaltung, die Regelung der finanziellen und rechtlichen Verhältnisse u. s. w., schon nach kurzer Zeit und an vielen Punkten miteinander in Widerspruch geraten müssen, wenn jede für sich uneingeschränkt das Ihre fordert. Nur das gegenseitige Verständnis, nur der gegenseitige freundschaftliche Ausgleich, nur die selbstlose Beschränkung durch die Rücksicht auf das gemeinsame Wohl können zu gedeihlichen Zielen führen. Deshalb hat es die Deutsche Kolonialgesellschaft unternommen, die Vertreter aller dieser Bestrebungen zu gemeinsamer Thätigkeit aufzurufen, und haben sie sich hier in so stattlicher Anzahl vereint, um ihre Arbeiten gegenseitig kennen zu lernen, ihre Forderungen gegeneinander abzuwägen und hinfort in gemeinsamer Arbeit die Entwicklung unserer Schutzgebiete um so machtvoller zu fördern.

Aber nicht nur unsere Schutzgebiete im engeren Sinne sollen heute den Gegenstand unserer Verhandlungen bilden. Ueberallhin auf der Erde, wo deutsche Interessen zu vertreten sind oder geschaffen werden können, richtet sich heute unser Blick, und von allen Seiten sind daher heute auch Männer herbeigeströmt, deren Interessen mit den eigentlichen Schutzgebieten heute nur lose oder gar nicht verknüpft sind, die aber die deutsche Tüchtigkeit und die deutsche Arbeit sonst über See getragen und sich selbst und dem Mutterlande reichen Segen geschaffen haben. So umspannt das Programm unserer Tagung die gesamten Interessen des Vaterlandes jenseits der Meere. Fürwahr, eine würdige Aufgabe lebensvollster Bedeutung für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Machtstellung in der Welt!

So ist denn auch unseren Arbeiten das Interesse der leitenden Kreise unseres Volkes nicht versagt geblieben. In einem Ehrenkomitee haben sich die Spitzen der Behörden, die ersten Vertreter der Kirche, der Wissenschaft, zusammengesunden, um durch ihre Teilnahme vor dem deutschen Volke die segensreiche Bedeutung zu bezeugen, welche den Arbeiten des Deutschen Kolonialkongresses für das Wohl der Allgemeinheit beigemessen werden muß. Möge unseren Arbeiten der lebenspendende Erfolg beschieden sein, der von ihnen allseitig erwartet wird!

Je höher aber die Bedeutung dieser Tagung zu veranschlagen ist, um so mehr drängt sich der Wunsch auf, daß, wenn sich der Kolonialkongress als ein praktischer Gedanke zur Förderung unserer kolonialen und überseeischen Interessen heute und morgen erweisen sollte, mit dem Schlusse der Verhandlungen nicht auch die segensreiche Wirksamkeit abgeschlossen sein möchte, die von dem Zusammenwirken einer so großen Summe von Erfahrungen und Ansehen für die Förderung unserer Aufgaben zu erwarten ist, sondern, daß sich eine Form finden lassen wird, um den geschaffenen Verband aufrecht zu erhalten und weiter zu entwickeln, bis ein weiterer Kolonialkongress uns wieder vereint zu neuer gemeinsamer und erfolgreicher Thätigkeit.

(Fortsetzung in der II. Beilage).

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

15. November. Brodrick und Dewsbury erklärten, daß eine **gewaltige Verschwörung in Irland im Entstehen begriffen** sei, jedoch seien die **staatlichen Truppenkräfte** den Verschwörern für einen **Ausbruch der Verschwörung zu stark**.

Brodrick hat den Vorschlag Roseberys, **Vordritter zum Kriegsminister** zu machen, **kritisiert**. Er verwarf auf das strengste die Idee, daß jener **General**, dessen **Zukunft für die Kriege Englands eine so wichtige sei**, plötzlich eine zentrale Rolle im politischen Leben spielen und die Zielscheibe der Presse-Angriffe sein solle. Die Kritiken über die englische Armee seien **leuchtend**. **Großbritannien habe ein Landheer ähnlich dem der Kontinentalmächte (Na, na! — d. Red.)**, jedoch habe es **die englische Regierung** in der Gewalt

und es sei **Sache derselben, die englischen Truppenkräfte zu Lande auf der nöthigen Höhe zu erhalten, ohne das Meer zu überschreiten**.

15. November. Der **englische Passagierdampfer „Elingamite“**, welcher von Sydney nach Auckland unterwegs war, **scheiterte** am 9. November bei den Chreecings-Inseln. Die Passagiere sowie die Schiffsmannschaft bemächtigte sich der Boote und Flossen und es gelang 139 Leuten, welche zum Theil auch von den Booten während einer Woche aufgenommen wurden, sich an Land zu retten. Ein **Floß wurde durch das englische Kriegsschiff „Penguin“ beigebracht**, es enthielt **acht Menschen, welche noch am Leben waren sowie acht Tote**. Die Unglücklichen waren **5 volle Tage ohne Nahrung und Wasser** auf der See getrieben. Einige waren vor Durst irrsinnig geworden, ins Wasser gesprungen und ertrunken. **30 Mann** von der Schiffsbefahrung und den Passagieren werden noch **vermisst**.

**Kaiser Wilhelm hat Sendringham verlassen und sich nach Benrith begeben, woselbst er Gast des Lord Londsdale war**.

16. November. Als der **König von Belgien mit den Mitgliedern seiner Familie von dem Gedächtnis-Gottesdienst für die verstorbene Königin kommend durch die Straßen von Brüssel ins Schloß zurückkehrte**, feuerte der **Anarchist Rubino drei Schüsse ab, welche den dritten Wagen trafen und das Gesicht des Grafen Dutremont trafen**. Rubino wurde sofort verhaftet und **gestand ein, daß er den König Leopold habe tödten wollen**.

16. November. Es wird angenommen, daß **Rubino auf den dritten Wagen feuerte, weil König Leopold bei Ausfahrten der Familie gewöhnlich in diesem Platz nahm, er fuhr jedoch ganz andersweise in dem ersten Wagen**.

17. November. **Prinz Eduard von Sachsen-Weimar ist gestorben**.

**Präsident Krügers Memoiren werden morgen zur Veröffentlichung gelangen. Dieselben enthalten keine sensationellen Enthüllungen (?)**.

Die **koloniale Partei in der französischen Kammer** hielt Sonnabend eine Versammlung ab und **beschloß die Nichtbestätigung der französisch-englisch-siamesischen Vereinbarung betreffs Siam**, weil dieselbe für den **französischen Einfluß in Siam verhängnisvoll** werden könne.

Rubino hat erklärt, daß er **Anarchist** sei. Es wurden bei ihm die **Photographien der belgischen Königsfamilie** gefunden. Obgleich er erklärt, keine Mitschuldigen zu haben, wird angenommen, daß das **Verbrechen unter den Londoner Anarchisten organisiert** war.

Eine **allgemeine enthusiastische Kundgebung** fand bei Gelegenheit des **Abchiedsfejmahls für Chamberlain** (geht nach Südafrika — die Red.) in allen Theilen von Birmingham statt.

Etienne übermittelte Delcassé das Resultat der **Deputierten-Versammlung betreffend die siamesische Frage**. Delcassé antwortete, daß er **von Siam die äußersten Zugeständnisse erlangt** habe und überzeugt sei, daß die **Konvention für Frankreich äußerst vorthellhaft** sei.

**150 Mann** berittene indische Infanterie sind **eiligst noch für den Feldzug im Somaliland beordert** worden.

Der **König von Portugal** ist gestern Nachmittag in Dover angekommen und begab sich direkt nach Windsor zum **Besuche König Eduards**.

In Santa Maria auf **Guatemala** hat ein **Vulkan-Ausbruch** stattgefunden. **Hunderte von Personen** sind dabei **umgekommen**. Auf viele Meilen in der Runde ist **großes Elend** hervorgerufen.

Die **englische Waziri-Expedition** ist auf **heftigen Widerstand** gestoßen. **Major Zonnoch, welcher die 4. englische Angriffs-Kolonie befehligte, wurde schwer verwundet**. Verstärkungen sind **erbeten**.

**Major Zonnoch** wurde bei dem Angriff auf eine Art **Bastion, welche von 6 ausgewiesenen Europäern vertheidigt** wurde, verwundet. Seitdem ist er **seinen Wunden erlegen**.

Der **englische Kapitän White**, welcher dann die Führung der Kolonne übernahm, wurde **ebenfalls getödtet**, außerdem wurden **3 britische Offiziere und 8 eingeborene Soldaten verwundet**. Die anderen Kolonnen trafen nur auf geringen Widerstand.

20. November. Die **Königin von Italien** ist von einer **zweiten Tochter glücklich entbunden** worden.

**Kaiser Wilhelm** ist von seinem **Besuch in England hoch befriedigt** und hat **besonders seine Genugthuung über die Freundlichkeit ausgedrückt, mit welcher ihm überall im englischen Volke begegnet wurde**.

Das **Kriegsgesetz** ist in der **Oranje-Kolonie aufgehoben** worden. Die neuen administrativen Einrichtungen, welche getroffen wurden, sind **ähnliche wie in Transvaal**.

**Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.**

21. November. Tennyson ist zum **Generalgouverneur von Australien** designiert worden.

Um den **Umlauf und die Weiterverbreitung der indischen Banknoten zu fördern**, stellt das **englische Gouvernement Erwägungen an, jene Banknoten auch im ostafrikanischen Protektorat in Umlauf zu bringen**.

**Kaiser Wilhelm** hat sich in **Queensterry** auf der „**Sohensoller**“ wieder **eingesiff**, nachdem er in **Dalmen** mit **Rosebergy** noch **geföhrt** hatte.

21. November. Der **Gouverneur von Mozambique** ist in **Johannesburg** angekommen und dort von **Wilner** bewillkommet worden. Außerdem fand ein **offizieller Empfang mit Musik und Ehrenkompagnie** statt.

— Aus **Zanzibar** geht uns die **traurige** Nachricht zu, daß der **Kaiserliche Konsulats-Sekretär Herr Wild** in voriger Woche am **Herzschlag** verstorben ist.

— **Ordensverleihungen**. **Erzzellenz** **Herrn Generalleutnant v. Liebert** ist der **Stern zum Roten Adlerorden 2. Kl.**, dem **Hauptmann Glauning** in der **Schutztruppe für Kamerun** (früher **Deutsch-Ostafrika**) sind die **Schwerter zum Roten Adlerorden 4. Kl.**, dem **Stabsarzt Dr. Zupiza** in der **Schutztruppe für Kamerun** (früher **Deutsch-Ostafrika**) sind die **Schwerter zum Roten Adlerorden 4. Kl.** am **weißen Bande mit schwarzer Einfassung**, dem **Zahlmeister-Aspiranten Reinhold Müller** in der **Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika** das **Militär-Ehrenzeichen 2. Kl.** verliehen worden.

## Aus Daresalam und Umgegend.

— Am **Mittwoch** den **19. November**, dem **allgemeinen evangelischen Buß- und Betttag** im **Deutschen Reich**, waren **sämmtliche Gouvernementsbureaus geschlossen**. **Evangelischer Gottesdienst** fand um **9 1/2 Uhr** Vormittags statt.

— Der **Küstendampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie, „Khalif“** traf auf seinen **Fahrten** am **Mittwoch** früh das **erste Mal** im **Hafen** von **Daresalam** ein. Das **Schiff** hatte bereits am **Abend** vorher **unweit Makatumba** geankert, da es an dem **mondlosen Abend** ohne **Lotfen** nicht in den **Hafen** konnte und nach den **bestehenden Vorschriften** dies auch nicht durfte. — Der **„Khalif“**, welcher seit **ca. 10 Monaten** seitens der **Deutschen Ost-Afrika-Linie** von der **Deutschen Levante-Linie** erworben wurde, fuhr **zuerst** im **Süden** und wurde dort in der **Hauptache** als **Leichter** verwendet. Das **Schiff** ist über **2000 Tons** groß. Sein **Führer** ist **Kapitän Koppelstädter**, welcher früher den **untergegangenen „Setos“** hatte.

— Der **britisch-ostafrikanische Gouvernementsdampfer „Suba“** traf heute **Mittag** in **Daresalam** ein, um zu **docken**. Da die **letzten Proben** des **Docks**, die **Kränungsversuche**, heute **Nachmittag** (der **morgen** früh stattfinden, so wird die **„Suba“** voraussichtlich bereits **Montag** früh mit dem **Docken** beginnen können. **Berichte** über die **letzten Proben** sowie das **Docken** der **„Suba“** werden wir in nächster Nummer bringen.

— Das **Restaurant „Zur Eisenbahn“** (früherer **Inhaber Herr E. Plate**), welches vor **Kurzem** von **Herrn Goldlust** übernommen wurde, ist **wieder geschlossen**. Wie wir hören, handelt es sich um **Differenzen**, welche zwischen **Letzterem** und dem **Inder NurMohamed** entstanden sind. Beide waren in **bezug** auf die **Uebnahme** und **Leitung** jenes **Restaurants** ein **kontraktliches Verhältnis** eingegangen, dessen **Gültigkeit** nun von dem **Inder** plötzlich **wieder angefochten** wird. **Voraussichtlich** wird die **Angelegenheit** auf dem **Wege** der **Privatklage** vor **Gericht** entschieden werden.

— Der **wohl** allen **Daresalamern** bekannten, den **Hospital-Schwestern** gehörigen **z a h m e n Antilope**, welche **furchtlos** ihre **Spaziergänge** ohne **irgend welche Begleitung** häufig bis in die **entferntesten Theile** der **Stadt** unternimmt, ist am **vorigen Sonntag** der **Abschied** von der **nach Tanga** versetzten **Schwester Margarete** scheinbar **recht schwer** geworden. Die **Antilope** war der **scheidenden Schwester** bis an die **Zollbrücke** gefolgt und **ging** ihr auch, als das **Boot** vom **Strande** abließ, in das **Wasser** nach. Lange **blickte** dann das **treue Thier**, bis zum **Leib** im **Wasser** stehend, noch dem **Dampfer** **zustrebenden** **Boote** **sehnsuchtsvoll** nach und **kehrte** erst um, als es die **Insassen** des **letzteren** auf dem **Dampfer** **verschwinden** sah. — **Zu** **possiertlich** ist es, wenn das **hübsche Thier**, welches bereits über **2 Jahre** alt und **vollkommen** **ausgewachsen** ist, die **Schürzentaschen** der **Schwestern** einer **eingehenden** **Revision** **unterzieht** und **sich** nicht **eher** **zufrieden** **giebt**, bis ein **Zwieback** oder ein **Stück** **Zucker** zum **Vorschein** gekommen ist. Der **Flasche** **entwöhnt** ist die **Antilope** immer noch **nicht**, nach wie vor **nimmt** sie **Wasser** nur aus der **Flasche**, die ihr von den **Schwestern** **gereicht** wird. —

## Verkehrsnachrichten.

— **Reichspostdampfer „Kaiser“** (Kapitän **Polenz**) trifft von **Europa** kommend **voraussichtlich** **sahrsplanmäßig** am **25. d. Mts.** in **Daresalam** ein.

**Hierzu 2 Beilagen n. Nr. 35. des „Amtl. Anzeigers“.**

Th. Groke in Merseburg (Deutschland). Maschinenfabrik für  
**Brikettieren** von Erzen, Heiz- und Futterstoffen,  
als Kohle, Koks, Torf, Holzspähne, Baumwollenabfälle, Olivenrückstände, Reishülsen,  
Kaffeehülsen, Salze etc.

Ziegeleien — Chamottefabriken — Thonrohrfabriken  
**Kalksandsteinfabriken** — Dampfmaschinen  
Fußboden- und Wandbekleidungsplatten aus Thon und Cement.  
**Kugelmühlen** — Steinbrecher — Kollergänge.  
Hydraulische Pressen — Presspumpwerke — Akkumulatoren.

## Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des **Cisfabrikanten Peter Josef Burg** da-  
hier ist heute Vormittag 9 Uhr das **Konkursverfahren eröffnet** wor-  
den. Zum **Konkursverwalter** ist der **Buchhalter Heimerici** hier be-  
stellt. Konkursforderungen sind bis zum 10. Februar 1903 anzumelden.  
Erste Gläubigerversammlung und Prüfungstermin am 14. Februar 1903 vor-  
mittags 10 Uhr. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis 10. Februar 1903.  
Daresalam, den 18. November 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Hierdurch theilen wir ergebenst mit, daß wir an Stelle  
unseres am 16. ds. Mts. nach Europa zurückkehrenden Li-  
quidators **G. HOFFMANN** die Firma

## Westdeutsche Handels- und Plantagen- Gesellschaft in Tanga

bevollmächtigt haben, uns in **Afrika** zu vertreten und die  
Liquidation zu Ende zu führen.

Rufidji-Industrie-Gesellschaft m. b. H. in Liquidation.  
**Saninga.**

## ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück  
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

**Bremer  
und  
alle  
andern**

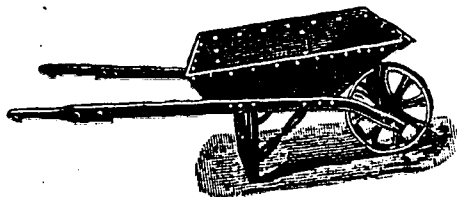
**Cigarren, Cigaretten u. Tabake**  
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-  
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

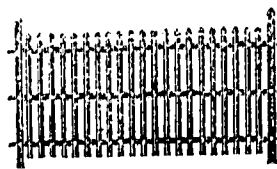
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den  
Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.



Billigste und  
beste Bezugs-  
quelle für  
Grossisten und  
Wieder-  
verkäufer.



**Hermann Franken, Schalke i. Westf.**  
stahl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen  
aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und  
Spül-Becken.

## UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

**Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,**

unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung  
zwischen

**Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.**

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-  
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**

abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend  
mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle  
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind  
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.  
Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten  
der Linie.

**Suhr & Classen, Hamburg.** 8

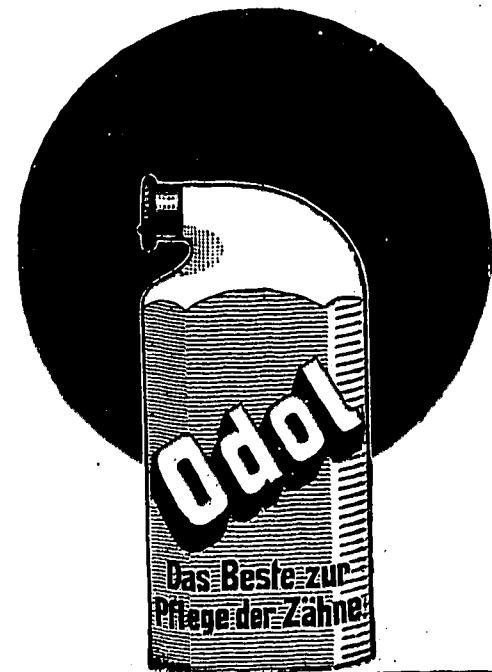
# Tickets

in Blocs à 100 Blatt  
**10 Blocs 1 Rp. 32 P.**  
**Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.**

**Taschenmesser, Packnadeln,  
Musterbeutel, Karten ohne Gold-  
rand, Karten mit schwarzem Rand,  
Kreide in Stangen und in Stücken,  
Blitzordner, Kopierpressen**

vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.



Das Beste zur  
Pflege der Zähne.

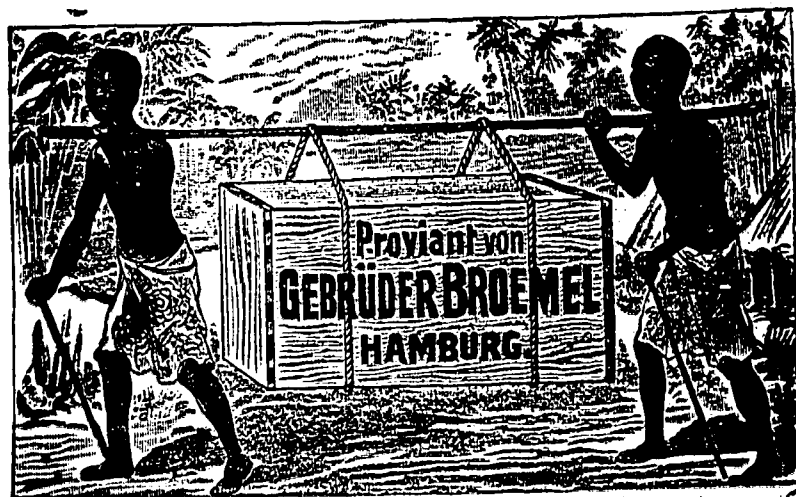


Eingetragene Ge-  
schäftsmarke.

## Ringöfen u. Brennöfen aller Art

Pläne für Ziegeleien,  
Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkwerke etc.  
**Maschinen, Transporteure, System Hotop,**  
Trockenanlagen, complete Einrichtungen.

**Ernst Hotop, Berlin W 50, Marburgerstr. 3**



Spezialgeschäft für:

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**  
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

## Neues Hotel in Daresalam!

Am 1. Dezember d. J. eröffne ich „Unter den Akazien“ Nr. 8 (in  
dem früheren Silva'schen Geschäft) ein Hotel und Restaurant unter dem Namen

## „Deutsch-Ostafrikanisches Kolonial-Hôtel“

Die neue Einrichtung des Hotels sowohl was Gast- wie Fremdenzimmer an-  
belangt, wird selbst den verwöhntesten Besuchern volle Befriedigung gewähren.  
Es wird mein Bestreben sein, vor allem durch Sauberkeit und gute Küche  
(Einzel-Mahlzeiten und Monats-Abonnement) das Vertrauen meiner Gäste zu  
erzwingen.

Hochachtungsvoll

**Hygino V. Fernandez.**

## Salta-Spiele

**Skat-Karten**  
(32 Blatt)

**Whist-Karten**  
(52 Blatt)

## Knobel-Becher

**Gratulations-Karten**  
in neuen Mustern

## Zeitungshalter

stets vorrätig

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**



(Nachdruck verboten).

## Der Hoteldieb.

Kriminal-Novellette von Mary Ann Palliser.  
Ins Deutsche übertragen von Wilhelm Thal.

Wir saßen in einem gemüthlichen Herrenzimmer bei unserem Freunde Mar: William und unterhielten uns von den verschiedensten Ereignissen des Tages, als sich das Gespräch den Verbrechen zuwandte, über welche die Zeitungen gerade berichteten. Da war von Diebstählen, Einbrüchen, Betrügereien, Morden die Rede, allerhand Mißthaten kamen aufs Tapet, und die Unterhaltung nahm eine äußerst interessante Wendung an. „Da wir gerade von Diebstählen sprechen,“ bemerkte einer aus der Gesellschaft, „so kann ich von einer merkwürdigen Geschichte berichten, die sich in meinem eigenen Hause abspielte. Wenn Sie diese anhören wollen, will ich sie gern erzählen.“

Der Name des Sprechers war Simeon Barton. Er stand schon im vorgerückten Alter und war reich und früher Hotelier gewesen. Wir waren alle auf seine Geschichte gespannt.

„Etwa vor zwanzig Jahren“, begann Barton, „leitete ich ein Hotel im Westen von England. Das Hotel war gut, denn ich hatte nicht nur eine Menge Gäste, sondern auch zahlreiche Pensionäre.“

Es war am Abend des ersten Juli, als ein eleganter Wagen vor meiner Thür hielt. Der Wagen wurde geöffnet, und das erste, was wir bemerkten, war ein hübsches junges Mädchen von etwa 15 Jahren. Darauf half der Portier einem Mann aus dem Wagen, dem der Tod auf dem Gesicht geschrieben stand. Groß und gebückt, sah dieser mehr einem Skelett ähnlich, als einem Wesen von Fleisch und Blut. Die Knochen schimmerten unter der pergamentartigen Haut hervor, und ich konnte sein Köcheln hören, als er an mir vorbeiging. Ein kurzer, trockener Husten schüttelte seine Glieder, und ein gelegentliches Stöhnen ließ darauf schließen, daß er große Schmerzen litt. Ich führte ihn sofort in das Konversationszimmer, wo ich ihn alsbald aufsuchte, nachdem der Wagen abgelohnt war.

Ich fand ihn ganz erschöpft auf einem der Sofas, wo er mühsam nach Athem rang. Er theilte mir mit, er wäre ein Kaufmann aus Liverpool und befände sich im letzten Stadium der Schwindsucht. Sein Arzt hätte ihm gerathen, nach diesem Orte zu reisen, und er hätte den Rath befolgt.

Daß er gekommen war, sah ich; ob er aber auch den Sommer über bleiben würde, war mir zweifelhaft. Meiner Meinung nach lag er schon auf dem Friedhof. Er sagte mir, ich würde wenig Umstände mit ihm haben, denn sein Arzt würde ihn tagtäglich besuchen, und seine Tochter würde ihn pflegen. Als Namen gab er Oscar Lutan an, und das junge Mädchen nannte er Clara. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihn zurückzuweisen. Er erbot sich, jeden Preis zu bezahlen, den ich verlangte, und da ich Zimmer frei hatte, so beschloß ich, ihn aufzunehmen. Ich ließ die Räume in Ordnung bringen, und sobald alles fertig war, halfen wir ihm hinauf. Da er sehr schwach und müde war, begab er sich gleich zu Bett.

Am nächsten Morgen kam ein Herr, der sich selbst als Doktor John Adams vorstellte. Es war ein feiner, intelligent aussehender Mann von etwa 50 Jahren, der sofort mein ganzes Vertrauen gewann. Ich erfuhr von ihm, er wohne mit einer Schwester wenige Meilen von hier und wolle bleiben, so lange sein Patient Lutan am Leben war.

Während wir uns noch unterhielten, kam Clara herein und theilte dem Doktor mit, ihr Vater wünsche ihn sobald wie möglich zu sprechen. In einer halben Stunde kam der Doktor kopfschüttelnd herunter.

„Armer Herr!“, sagte er und setzte sich zu mir; er kann nicht mehr lange leben. Heut Morgen ist er ganz besonders schwach und elend!“

Der Gedanke, einen Todeskandidaten im Hause zu haben, gefiel mir nicht besonders, doch es war zu spät, um dem jetzt abzuhelfen.

Es verging eine Woche, und Mr. Lutan schien immer schwächer zu werden. Er war jetzt so matt, daß er gar nicht mehr aufstehen konnte. Der Arzt kam jeden Morgen, manchmal sogar auch abends. Clara war unaufhörlich um ihn bemüht, und ich mußte, daß sie manchmal die ganze Nacht am Bette ihres Vaters wachen mußte.

Eines Tages erhielt ich einen Brief aus Liverpool von einem Rechtsanwalt, der vor fünf Tagen mit seiner Frau und Tochter in meinem Hause abgestiegen war. Er schrieb mir, seine Frau hätte auf ihrer Reise Juwelen im Werthe von 800 Pfund Sterling verloren. Sie wußte genau, daß sie sie noch besaß, als sie mein Haus betrat, und sie hätte sich außer bei mir noch bei ihrem Vater aufgehhalten. Der Rechtsanwalt schloß seinen Brief mit der Bitte, Nachforschungen anzustellen und zuzusehen, ob ich die Werthgegenstände nicht herbeischaffen könnte.

Am demselben Abend kam Clara Lutan zu mir und sagte mir, ihr Vater wünsche mich zu sprechen. Ich ging sofort hinauf und fand den Kranken in sitzender Stellung im Bett, mit einem Stoß von Kissen und Decken um sich herum. Er sah einem Toten ähnlicher, als einem lebenden Wesen. Er bat mich, mich zu setzen und machte dann Mittheilungen über seinen Gesundheitszustand. Er sagte, er hoffe, durchzukommen, obwohl er sich sehr schwach fühle, — viel schwächer, als am Tage seiner Ankunft. Ich sah wie Clara den Kopf abwandte und glaubte, Thränen in ihren Augen zu bemerken. Das arme Kind! sie wußte wohl, daß für ihren Vater keine Rettung war.

„Aber,“ sagte Lutan nach längerer Pause, mit heiserem, gurgelndem Flüstern und mit einem Ausdruck des Bedauerns: „ich habe wegen eines seltsamen Vorfalls nach Ihnen geschickt. Haben Sie viel Pensionäre im Hause?“

Ich erklärte ihm, das Haus wäre fast besetzt. „Und die Leute sind Ihnen vollständig fremd?“

„Ja, fast alle,“ erwiderte ich, ganz verwundert über die Frage. „Ich möchte Ihnen keine Unannehmlichkeiten bereiten,“ fuhr Lutan fort, „denn Sie sind sehr freundlich zu mir gewesen, und ich weiß, Sie tragen keine Schuld. Doch in der letzten Nacht habe ich 200 bis 300 Pfund Sterling verloren. Ich weiß nicht genau wie viel es war; doch es waren über 250 Pfund Sterling. Ich hatte sie in dem kleinen Kasten“ — er deutete auf einen Rosenholzkasten auf dem Tische — „gelegt. Gegen Mitternacht schickte ich Clara zu Bett und fiel dann unter der Einwirkung eines Mittels selbst in Schlaf. Ich schlief, ebenso wie mein Kind, bis Tagesanbruch, und fand heut Morgen, daß mein Geld verschwunden war. Meine Thür war nicht verschlossen; es muß während der Nacht jemand hereingekommen sein und mich bestohlen haben.“

„Doch,“ fügte er hinzu, als ich mein Bedauern ausdrückte, „lassen Sie sich dadurch nicht aufregen; der Verlust ist für mich nicht so schlimm, und wird die gute Meinung, die ich von Ihrem Hause habe, nicht erschüttern. Ich erwähne es nur, damit Sie auf der Hut sind, anderer Leute wegen, die einen solchen Verlust nicht verschmerzen können, falls der Dieb nicht entdeckt wird.“

Da der Patient vom Sprechen ganz erschöpft war, so stellte ich keine weiteren Fragen an ihn. Er sagte, das Geld wäre zum größten Theil in Gold gewesen, nur etwa 50 Pfund Sterling in Banknoten. Er beschrieb die Scheine, so genau er konnte, und ich verabschiedete mich.

Ich war wirklich in großer Sorge. Daß ein regelrechter Hoteldieb im Hause lebte, war, sonnenklar; aber wie sollte ich ihn finden? Ich hatte 30 Leute bei mir wohnen, und von dieser ganzen Zahl kannte ich nur zehn. Indessen that ich, was ich konnte; ich stellte die Kellner und Stubenmädchen auf Wache aus und beschloß, selbst genau aufzupassen.

Kurz vor dem Souper kehrte eine Anzahl der Gäste von einem Ausfluge heim. Sie hatten Wagen genommen und waren gleich nach dem Frühstück aufgebrochen.

Ich war im Restaurationsraum, als sie eintraten. Zwei von ihnen, die ein und dasselbe Zimmer bewohnten, traten auf mich zu und theilten mir mit, sie wären in der vorigen Nacht bestohlen worden. Der eine hatte 40 Pfund eingekippt, der andere über 20 Pfund. Das Geld war in ihren Taschen gewesen.

Doch das war noch nicht das Schlimmste. Am demselben Tage stieg ein Herr mit seiner Frau und zwei Diensthoten im Hotel ab, der sich vom Süden Englands nach Liverpool begeben wollte. Ich gab ihm die einzige Flucht von Zimmern, die ich frei hatte, und überließ es meinem Oberkellner, ihre Befehle entgegenzunehmen. Am Morgen kam der Herr in größter Aufregung zu mir gestürzt. Er war während der Nacht um 3500 Pfund bestohlen worden!

Jetzt war ich ernstlich erschrocken. Unter solchen Umständen war ich in kürzester Zeit ruiniert. Ich sagte dem Herrn, er möchte mit einer Anzeige bis nach dem Frühstück warten; ich wolle sehen, was sich thun ließe. Er machte mir keine Vorwürfe, erklärte mir aber, er würde nichts unversucht lassen, was zur Entdeckung des Diebes führen könnte.

Als die Gäste alle ihre Plätze bei der Frühstückstafel eingenommen hatten, ließ ich mein Auge über die Gesellschaft schweifen. Ich konnte keinerlei verdächtige Blicke entdecken, auch fiel mir kein ausgesprochenes Verbrechergesicht auf. Schließlich erbat ich mir für wenige Augenblicke die Aufmerksamkeit der Anwesenden und erzählte dann, was vorgefallen war.

Ich sprach von dem Brief, den ich aus Liverpool erhalten, von dem Verlust der 250 Pfund, den Mr. Lutan erlitten, von dem an den beiden jungen Männern verübten Diebstahl, und schließlich von dem schweren Verlust des Herrn, der zuletzt bestohlen worden war. Ich erklärte dann ich hätte auf niemand Verdacht, und hielt jeden für ehrlich, doch unter den obwaltenden Umständen würden sie alle darauf eingehen, ihr Gepäck untersuchen zu lassen. Nach diesen Worten sprang ein junger Mann auf und rief:

„Ich für meinen Theil verlange die Durchsuchung und hoffe, die Anwesenden werden alle derselben Meinung sein.“

Alle waren damit einverstanden. Nach dem Essen wurde aus den Gästen eine Vertrauenskommission gewählt, und ich ging mit dieser durch das Haus. Erst da nahmen wir eine Leibesvisitation vor und untersuchten dann Koffer und Körbe. Doch nirgends fand sich etwas von dem gestohlenen Gute. Meine Leute standen in den Thüren, so daß keiner herauskamte; alles wurde sorgfältig durchsucht.

Mehr vermochte ich nicht zu thun. Der Herr aus dem Süden Englands, der Lafont hieß, entschloß sich, nach Liverpool zu reisen, nahm mir aber das Versprechen ab, daß ich nichts unversucht lassen würde, ihm zu seinem Gelde zu verhelfen. Zwei Tage später stieg ein Reisender einer großen Firma aus Birmingham bei mir ab, dem in der ersten Nacht über 1000 Pfund aus seinem Koffer gestohlen wurden.

Am nächsten Tage, als die Sache bekannt wurde, zogen die meisten meiner Gäste um. Sie wollten nicht länger in einem Hause bleiben, wo sie der Gefahr ausgesetzt waren, alles zu verlieren, abgesehen davon, daß sie riskierten, selbst in die Sache verwickelt zu werden.

Ich begann zu verzweifeln. Ich hatte einen Hausdieb bei mir wohnen — einen schlauen und geheimnisvollen Dieb — und ich beschloß, ihn zu entlarven, wenn das überhaupt im Bereiche der Möglichkeit lag. Gelang mir das nicht, so verließen mich alle meine Gäste, und mein blühendes Geschäft war ruiniert.

Am demselben Tage stieg eine reiche Familie aus Derbyshire bei mir ab. Ich gab ihr die gleichen Zimmer, die Herr Lafont innegehabt, und beschloß, sie während der Nacht zu bewachen. Ich sagte niemand ein Wort von meinem Vorhaben. Als meine Gäste sich zurückgezogen hatten, stellte ich mich an einem Orte auf, wo mich kein Mensch sehen konnte, während ich die fraglichen Zimmer zu überblicken vermochte. Es brannte kein Licht auf dem Gange, doch der durch zwei große Fenster hereinschneidende Mond-





thum meiner Gäste wieder. Es lag in einem kleinen Koffer, der in einem größeren eingeschlossen war.

So vermochte ich meinem Gästen jeden Schilling zurückzugeben, der ihnen gestohlen war, und ich hatte, nachdem die Sache bekannt geworden war, wieder denselben Anspruch wie früher.

Sutan und Adams waren alte, vielfach vorbestrafte Verbrecher und wurden zu langer Zwangsarbeit verurteilt. Clara blieb mehrere Jahre bei uns und heirathete später meinen Geschäftsführer; jetzt ist sie die achtbare und geachtete Wirthin desselben Hotels, in dem sie für einen Schurken Gelegenheit zu Diebstählen auskundschaften mußte.

(Nachdruck verboten).

## Unsere Hochzeitreise.

Eine heitere Geschichte von Hermann Heyermans.

Ins Deutsche übertragen von E. Otten.

Sie saßen bei einem Glase Wein zusammen.

„Eine ganz verrückte Geschichte“, sagte mein Freund, „ich war so arm wie Hiob, als ich heirathete, und meine Frau hatte auch kein Geld. Wir hielten nach der Verlobung großen Empfang ab mit Madeira, Portwein und mehreren Torten. Alles ging ganz etikettmäßig vor sich, denn meine Schwiegereltern waren angesehenere Bürgerleute, und die Blutsverwandten meiner Frau besaßen sogar einige Effekten. Bei dem großen Empfang beging meine Frau den unverzeihlichen Fehler aufzuschneiden, indem sie, als eine Freundin, sie fragte: „Und wohin werdet Ihr denn Eure Hochzeitreise machen?“ mit einem allerliebsten Lächeln und fecker Stirn antwortete — die Frauen verstehen ja so gut mit einander umzugehen — wir fahren über Brüssel nach Paris und wahrscheinlich noch auf ein paar Tage nach Wien.“

„Aber Trudchen...“, unterbrach ich sie. Sie, immer mit dem gleichen reizenden Lächeln, schnitt meine Entgegnung einfach ab und fügte ihren dreisten Unwahrheiten noch eine weitere hinzu, indem sie bemerkte: „und von Wien fahren wir jedenfalls über Frankfurt zurück...“

Ich wollte noch etwas sagen, aber da fügte meine Schwiegermutter mit gewinnendem Lächeln hinzu, daß das „eine große Reise für die Kinder sei.“

Nach der einen Freundin kam die andere. Immer wieder Gratulationen und Händeschütteln und immer wieder die Lüge, daß wir unsere Hochzeitreise nach Paris und Brüssel machen und über Wien nach Frankfurt reisen würden. Sie wiederholte das alles so ruhig, daß ich nach meinem dritten Glase Portwein als glücklicher Bräutigam meinen eigenen Freunden diese Lüge anzutischen und mit dem größten Aplomb mit Jan, Dirk und Hein über Paris, Wien und Frankfurt zu sprechen begann. Auch mit George. Daß ich jemals so dumm sein konnte! War das dritte Glas Portwein Schuld daran, oder die Gewohnheit zu lügen? Ich weiß es nicht. George sah mich lächelnd an.

„Nach Paris und Wien?“ fragte er verwundert.

„Ja, nach Paris und Wien, und vielleicht machen wir noch einen kleinen Abstecher nach Nizza“, log ich unverfroren.

„Davon hast Du mir ja nie erzählt“, sagte George.

„Es sollte eine Ueberraschung für meine Frau sein“, bemerkte ich erklärend.

„Du wirst Dich möglicherweise entsinnen, daß ich im Anfang meiner Ehe in der Jan Steenstraße gewohnt habe, und wenn ich Dir nun noch sage, daß George uns in möblirten Zimmern gegenüber wohnte und ein Balkonfenster hatte, dann kannst Du Dir ungefähr vorstellen, wie dumm es von mir war, auch George zu beschwindeln. Denn wir gingen natürlich nicht auf Reisen. Die Mutter meiner Frau hatte diese Lüge erfunden, um ihre Verwandten glauben zu lassen, daß ihr zukünftiger Schwiegerjohn tüchtig Geld verdiene, und nun saßen wir drin in der Patzche.“

Die Hochzeit war vorüber. Mein guter Schwiegervater hatte seine letzten Groschen hergegeben, um seinem Stande keine Unehre anzuthun, und in einer Droschke für zwei Gulden — Nachtarif — fuhren wir nach der Jan Steenstraße Nummer 10 und so viel.

Georg war noch nicht zu Hause.

Er tanzte noch auf unserer Hochzeit! Seine Fenster waren noch dunkel. Wir schlichen in unsere Wohnung. Diese bestand aus einer Küche und einer Schlafstube nach hinten, einem Wohnzimmer und einem kleinen Salon nach vorn heraus. Der erste Tag war so glücklich, so göttlich! Die Beschreibung will ich unterlassen, denn nirgends giebt es mehr Traditionelles als in dem Leben und Treiben junger Eheleute.

Aber schon am nächsten Tage gegen Abend begannen die Dualen und das Elend. Wir hatten natürlich darauf gerechnet etwa vierzehn Tage ganz für uns allein zu bleiben, ein paar Bäder durchzulesen und dann von Wien oder Nizza heimzukehren. Es war alles im Hause, nur kein Brot. Aber man kann auch gar zu leicht etwas vergessen. Auch Streichhölzer fehlten. Ich wartete bis zur Dämmerung, schielte durch die Tüllvorhänge und sah Georg blaß und verkatert von meiner Hochzeit auf dem Balkon sitzen und eine Pfeife rauchen. Unterhalb Stunden wartete ich, dann ging er aus, und ich schlich an den Häusern entlang in ein Kolonialwarengeschäft, kaufte drei Packete Streichholzer und „fuhr“ dann rasch wieder nach Brüssel zurück!

Im Wohnzimmer ließen wir zunächst die Vorhänge herunter, dann steckte ich das Licht an und ging darauf aus übertriebener Vorsicht auf die gegenüber liegende Seite der Straße, um festzustellen, ob das Licht zu sehen sei. Es war zu sehen, die Vorhänge ließen Licht durch, ich flog die Treppe hinauf, hing eine Decke vor jedes der Fenster, inspizierte von neuem und — Gott sei Dank! jetzt war es schwarz wie die Nacht. Wir verbrachten einen gemütlichen Abend zu Hause — bis um halb Zwölf geklingelt wurde. Wir erschrafen furchtbar. Während wir für nichts anderes Augen hatten als für einander, war eine der Decken vom Fenster abgerutscht. Ich hörte Georges bekannten Pfiff. Wie ungezogen! Rasch schraubte ich die Lampe herunter, steckte die Decke fester, ließ ihn zwei, dreimal klingeln. Wir waren und blieben in Brüssel. Am nächsten Tage sollten wir nach Paris gehen, und wir würden unter keinen Umständen daran denken die Reiseroute zu ändern. Tagsüber waren wir vollkommen ruhig. Vor den Fenstern hingen Tüllgardinen, hinter denen man sich so viel bewegen konnte, wie man nur wollte. Aber abends ging immer wieder dieselbe Geschichte los mit den Decken und den Licht durchlassenden Ritzen. Und immerzu fehlte etwas. Es ist garnicht so leicht vierzehn Tage eingeschlossen zu leben. Und wenn die Dämmerung hereinbrach, mußte ich einmal dies und ein ander Mal jenes holen. Das Petroleum war zu Ende. Ich holte Petroleum. Der Käse wurde alle. Ich holte Käse. Und das auf die schlaueste Art und Weise, um nicht von den Nachbarn, namentlich nicht von George, gesehen zu werden. Der siebente Tag war der Tag des fürchterlichsten Elends. An jenem Tage wollte ich meiner Frau in der Wirthschaft helfen, und sah einen Topf mit Salz und dann noch einen Topf mit Salz stehen. Salz gehört zu Salz, dachte ich, und eifrig räumend, mengte ich den Inhalt der beiden Töpfe durcheinander. Ein Mann sollte sich niemals in Küchenangelegenheiten mischen, am allerwenigsten auf seiner Hochzeitreise. Ich hatte Soda und Salz zusammengeschüttet, und nun saßen wir, ohne Salz da. An jenem Mittag aßen wir Büchsenhummel, kleine Bohnen und altes Brot. Reis und Kartoffeln konnten nicht gekocht werden, dazu gehört Salz, wie ich damals erfuhr. Des Abends wollte ich Brot, Salz und ein Stückchen holländischen Käse holen, aber George, der Elende, saß von sieben bis elf Uhr arbeitend vor seinem Fenster, immerfort unsere Thür und unser Fenster im Auge be-

haltend. Wie furchtbar häßlich ist George doch, wenn man ihn so sitzen sieht! Trudchen nennt ihn ein Monstrum.

Man stelle sich vor, der achte Flitterwochen-tag! ohne Salz, ohne Brot, ohne Petroleum, und den ganzen Tag über George stierend an seinem Fenster, als könne er jetzt plötzlich seine Faulenzerei von früher nicht schnell genug wieder gut machen. Unser erstes Frühstück bestand aus Zwieback und Büchsenzunge, wir aßen zum zweiten Frühstück Zwieback und Büchsenzunge, zum Mittagessen mußte wieder Büchsenzunge herhalten, dazu Reis ohne Salz. Nicht gerade angenehm! Wir waren genöthigt bis halb Zehn im Dunkeln sitzen zu bleiben, da erst stand George auf — durch unsere Tüllvorhänge konnten wir jede seiner Bewegungen beobachten — klebete sich an und ging zur Thür hinaus. Kaum zwei Minuten später fliege ich die Treppe hinunter mit der Petroleumkanne in der einen und dem Einholkorb in der andern Hand. Trudchen hatte mir einen großen Besorgungszettel mitgegeben: zehn Liter Petroleum, drei Pfund Salz, ein Pfund Soda, zwei Pfund grüne Seife, für drei Cents Zimmt, ein viertel Pfund Käse und ein Päckchen Haarnadeln. Ich hatte Trudchens Nadeln alle verbraucht, um Bilder aufzuhängen.

Ich kaufe alles, gehe keuchend zurück. Scheußlich schwer, so ein voller Petroleumtrug und ein Einholkorb randvoll mit Kolonialwaren! Beinahe zu Hause angelangt, fallen mir plötzlich die Haarnadeln ein. Ich gehe noch ein Stückchen weiter, kaufe ein Packet, keuche nach Wien zurück und — ich irre mich nicht — höre mit einermal Georges Pfiff von der gegenüberliegenden Seite der Straße. Er war schon wieder zu Hause, lehnte sich weit über die Balkonbrüstung:

„Heda, Du! Hans, Hanschen!“ rief er.

Ich völlig unzugänglich, stocktaub, stecke den Haus Schlüssel ins Schloß, öffne die Thür und werfe sie hinter mir zu.

Eine halbe Stunde darauf klingelte er. Wir ließen ihn ruhig klingeln. Zum Kuckuck auch, wenn jemand sagt, daß er in Wien ist, dann hat er doch wirklich wohl das Recht zu verlangen, daß man ihm glaubt. So war George nun! Und so hat er uns während all der übrigen Tage noch gequält, während wir von Wien nach Frankfurt, von Frankfurt nach Köln und von Amsterdam reisten.

Am sechzehnten Tage sind wir vorschriftsmäßig auf dem Centralbahnhof angekommen, von der ganzen Familie aufs herzlichste empfangen. Man fand, daß wir ein wenig ermüdet von der Reise aussähen. Sofort begann eine alte Tante Trudchen über Paris zu interviewen, und ich hörte meine Frau die Dummheit sagen:

„... O Tante, der Montblanc — sie meinte Montmartre — in Paris ist wirklich zu schön!“

Und dafür habe ich sie fünfzehn Tage lang im Bäder lesen lassen; dafür haben wir uns zwei Wochen lang eingeschlossen!

Aber am unausstehlichsten war George, der schmunzelnd meinte, daß ich sehr braun geworden sei. Der Schurke, der Verräther!

Seufzend trank Hans sein Glas aus.

### Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
23. 11.	10 h 13 m	10 h 46 m
24. 11.	11 h 21 m	11 h 55 m
25. 11.	—	0 h 29 m
26. 11.	1 h 01 m	1 h 32 m
27. 11.	1 h 59 m	2 h 24 m
28. 11.	2 h 46 m	3 h 07 m
29. 11.	3 h 27 m	3 h 47 m

### Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
23. 11.	3 h 57 m	4 h 30 m
24. 11.	5 h 04 m	5 h 38 m
25. 11.	6 h 12 m	6 h 46 m
26. 11.	7 h 17 m	7 h 48 m
27. 11.	8 h 12 m	8 h 37 m
28. 11.	8 h 56 m	9 h 17 m
29. 11.	9 h 37 m	9 h 57 m

## Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 13. bis 19. November 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°, Seehöhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p		h	m		7 a	2 p	9 p			
Nov. 13.	60,5	58,7	59,9	25,2	28,2	25,4	23,9	25,0	24,2	23,3	28,5	53,4	21,3	22,0	21,8	89	77	90	13,5	7	7	0,8	SSE 1	NE 1	ESE 1
14.	60,7	58,8	59,4	25,0	28,7	26,6	23,9	25,8	24,3	23,2	29,5	54,2	21,4	23,3	21,5	91	80	83	0,5	10	6	1,5	NE 1	E 3	E 1
15.	60,5	58,4	59,0	24,6	28,0	25,5	23,5	25,0	23,4	22,8	29,8	50,6	20,9	22,1	20,4	91	79	84	—	11	25	1,5	SSE 1	ENE 2	ESE 1
16.	59,9	58,6	60,3	23,6	30,0	25,5	22,5	25,8	24,1	22,8	29,5	54,4	19,8	22,5	21,6	91	72	89	0,0	7	46	1,1	SE 1	ENE 1	SSE 1
17.	60,7	59,3	61,3	25,4	28,2	25,5	24,2	25,8	24,6	23,3	29,7	55,1	21,9	22,6	22,6	91	80	93	5,5	8	26	0,8	(SSE) 0	ENE 3	(SE) 0
18.	61,5	60,1	61,9	24,4	27,3	25,0	24,0	25,2	24,3	23,7	28,2	55,7	21,9	22,8	22,1	97	85	94	59,3	3	0	0,4	ENE 1	ENE 1	SSE 1
19.	61,9	61,1	61,4	24,3	24,4	24,0	23,9	23,5	23,4	23,3	25,1	39,6	21,8	21,0	21,1	97	93	95	12,5	2	47	0,3	SSE 1	NNW 1	SSW 1

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

**Prima Portland Cement  
Fichtene Bretter  
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge  
Baumaterialien  
Farbwaren**

offeriren ab Lager billigt

**Franz S. Steffens & Co., Daressalam.**

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der  
**Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:**

**Deutsch-Ost-Afrika.**

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse über Land und Leute un-  
seres ostafrikanischen Schutzgebiets und der angrenzenden Länder.

Zur Oberflächengestaltung und Geologie  
Deutsch-Ostafrikas.

Ergebnisse der von dem Bergassessor W. Bornhardt in  
den Jahren 1895-1897 in Ostafrika unternommenen Reisen.

**Der Nordwesten unserer Ost-  
afrikanischen Kolonie.**

Eine Beschreibung von Land und Leuten am Victoria-Nyanza.  
Von Paul Kollmann.

**In den Wildnissen Afrikas und Asiens.**

Jagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

**Afrikanische Käfer**

und **Schmetterlinge** (Dütfalter) in  
großer Anzahl **suche zu kaufen** und zahl-  
reiche Preise. Probeendung mit möglichst  
vielen Arten — große Arten bevorzugt —  
sopfort erbeten.

**Emil Hoff, Berlin N 58**  
Schliemannstraße 25.

**Reiche**

Heirath vermittelt  
Frau Krämer, Leipzig,  
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

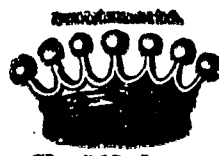
**Junger Fox-Terrier**

weiß mit braun-schwarzen Kopfscheiben, auf  
den Namen „**Flock**“ hörend, **entlaufen**. Ich  
bitte um Nachricht über den Verbleib.  
**Franz Herms.**

**Vanille-Stecklinge**

empfiehlt

Plantage Kitopeni bei Bagamoyo.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und  
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,  
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-  
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und  
**neueste Fallen zum Lebendfang.**

**R. Weber.**

III. Preisliste u. Catalog gratis. 24 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,  
Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

**Ansichts-Postkarten**

60-80 Sujets auf Lager.

Die Karten sind in feinstem Kunst-Lichtdruck  
hergestellt. — **Händler Spezial-Offerte.**  
Karten nach eingelangten Photographieen wer-  
den schnellstens angefertigt. Mindestzahl  
500 Stück eines Sujets.

**VERLAGS-ANSICHTEN**

Sämmtliche Bilder werden nur auf Platin-  
Brom-Papier hergestellt. **Wiederverkäufer**  
besondere Offerts.

**G. VINGENTI,** Photogr. Anstalt und Hand-  
lung photogr. Artikel.  
Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

**Frankfurter Spielkarten**

mit runden Goldecken, bestes Fabrifat, jeder-  
zeit in jeder Quantität zu beziehen.

„Deutsch-Ostafrik. Zeitg.“  
Wth. Papier- u. Bureau-Materialien

**OVOS**

Pflanzenfisch-Extrakt  
ist **bedeutend nahrhafter**  
und die  **Hälfte billiger**, als  
alle **Fleisch-Extrakte**;  
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,  
Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.  
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-  
freiheit f. d. Tropen d. Geeigneteste.

**Ngenten**

für die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

in allen größeren Städten Deutschlands und  
Oesterreichs gesucht.

Diesbezügliche Offerten nur an die  
General-Vertretung der „D.-O.-A. Zeitg.“  
für Deutschland in Berlin W 35, Lüchow-  
straße 54 erbeten.

älteste deutsche Schaumwein-Kellerei  
Gegründet 1826.

**Kessler Cabinet**

dry und extra dry

**G. C. Kessler & Co., Esslingen.**  
Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,  
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,  
Grossfürstin von Russland, sowie vieler  
Kasinos. 90

**Bilder Kupfer- u.  
Stahlstiche.**

Zu herabgesetzten Preisen abzugeben  
bei der

„Deutsch-Ostafrik. Zeitung.“

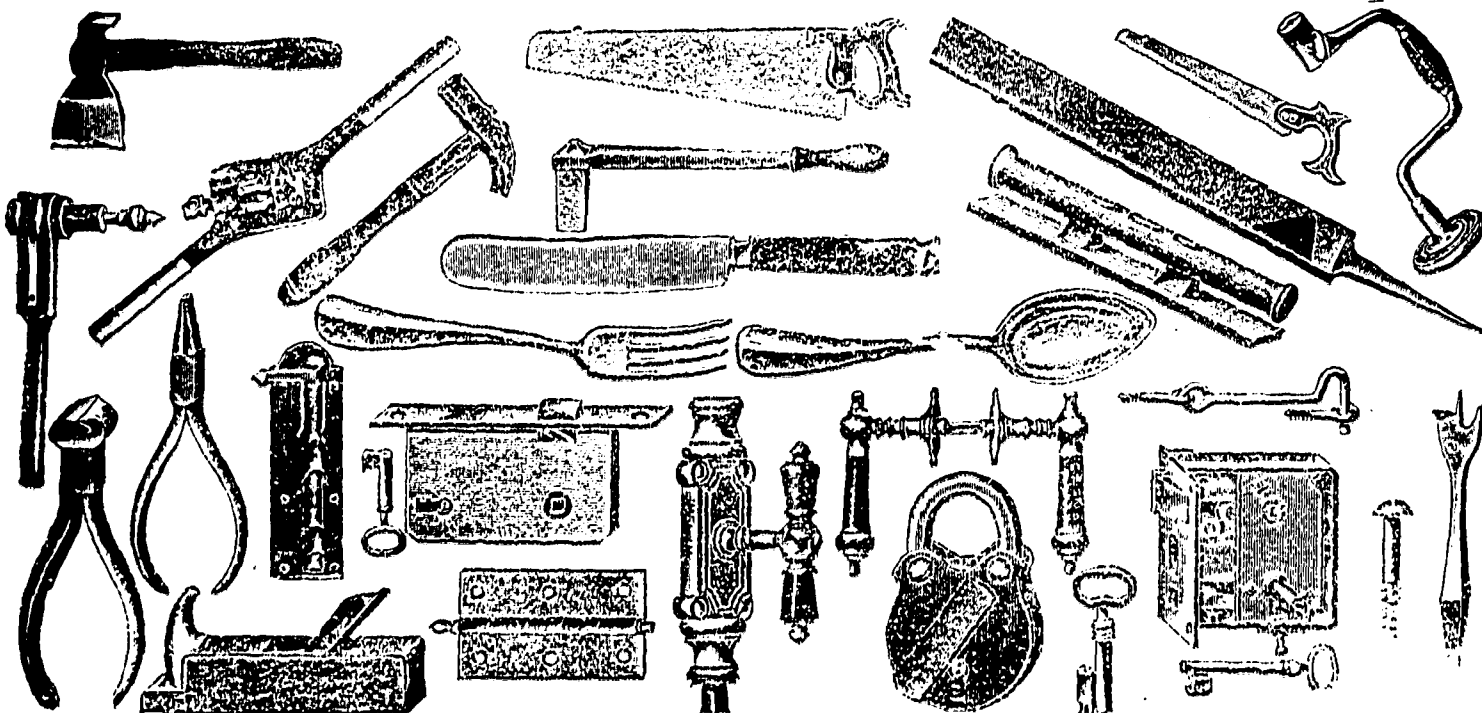
**186 Löwen, Leoparden,**



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals  
etc. etc. Eing. Herr v. Quast in Mikin-  
dani D. O.-Afr. mit unseren unüber-  
troffenen Fallen.

Illustr. Preisliste gratis.  
Renomirteste  
grösste deutsche Raubthierfallenfabrik  
**E. Grell & Co., Haynau (Schles.)**  
Prämirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

**F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaren, Farben, Oele etc. Daressalam**



- Bade- und  
Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatif, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.**  
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.



## Vom Deutschen Kolonialkongress.

(Fortsetzung v. d. Art. im Hauptblatt.)

Nachdem der lebhafteste Beifall, mit welchem die Ansprache des Präsidenten aufgenommen wurde, verklungen war, ergriff der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. Freiherr von Richthofen das Wort:

Eure Hoheit! Hochgeehrte Anwesende! Es ist mir eine besondere Ehre, und im Hinblick auf meine persönlichen Beziehungen zur Kolonialverwaltung des Reichs eine ganz besondere Freude, die Abordnungen so vieler im Dienste des deutschen Kolonial- und Uebersee-Gedankens wirkender Vereine und Anstalten in ihrer Zusammenschließung zu einem Kolonialkongress hier an dieser, der Wohlfahrt unserer Kolonien mitgetheilten Stätte namens der Regierung Seiner Majestät des Kaisers und Königs und im Auftrage des Reichskanzlers willkommen heißen zu können!

Ohne amtliche Initiative, aus dem freien Antrieb der Kolonialfreunde, aus dem lebendigen Interesse weiter Kreise für unseres Vaterlandes außereuropäischen Beruf hat sich diese hochansehnliche Versammlung organisiert. Ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich in diesem Kongress eine Antwort erblicke auf den der Nation in jüngster Zeit gemachten Vorwurf der „Kolonialverdrossenheit“. Liegt doch die Zeit endgültig hinter uns, wo es allenfalls noch anging, die koloniale Bewegung als ein zur Not entbehrliches Ornament in der internationalen Aktions-sphäre unseres neuen Deutschen Reiches zu behandeln. Heute muß jeder im öffentlichen Leben stehende, am positiven Schaffen der Nation mitwirkende Deutsche selbst wider Willen unsere koloniale Entwicklung fördern. Er muß den deutschen Gewinn suchen in der vielgestaltigen Verflechtung der überseeischen Bestrebungen fast aller zivilisierten Staaten, in einem Getriebe von Interessen, die nirgends mehr innerhalb der eigenen Landesgrenzen sich bescheiden, sondern in mannigfachen Strömungen rings um den Erdball fluten, wie um die Kontinente das völkerverbindende Meer. Die Vorsehung, die uns die Flüsse und Buchten gab, an denen Emden, Bremen und Hamburg, Lübeck, Stettin, Danzig und Königsberg, Kiel und Wilhelmshaven liegen, die wollte keine nichts — als — festländischen Deutschen. Selbst in den breiteren Schichten unserer Bevölkerung nimmt die Zahl derer immer mehr ab, die ihr Dasein, ihren Verkehr mit der Außenwelt in rein binnenländischen Wechselwirkungen erschöpfen können. Täglich werden auch sie mehr und mehr genötigt, den Blick über Deutschland und über Europa hinaus auf die größere Bühne zu richten, wo über den Anteil der einzelnen Kulturvölker an der politischen, geistigen und namentlich wirtschaftlichen Beherrschung der Welt entschieden wird.

Die deutsche Kolonial- und Ueberseepolitik, für deren Ziele Sie hier tagen wollen, ist nicht mehr und nicht weniger als der Ausdruck der Thatsache, daß auch unsere Nation entschlossen ist, in diesem friedlichen Wettbewerb die Stelle einzunehmen und zu behaupten, auf die sie Anspruch hat nach ihrer staatlichen Macht, nach ihrer eifrigen Pflege der höheren Menschheitsgüter, nach ihrer kraftvollen Entwicklung in Industrie, Handel und Schiffahrt. Das sind Pfunde, mit denen wir wuchern, die wir nicht vergraben wollen. Dafür möchten auch Sie wirken und werben, und ein Blick auf das sorgsam gearbeitete, reichhaltige Programm Ihrer Verhandlungen, auf die vielen Namen verdienter Bannerträger der kolonialen Sache, die Ihre Arbeit leiten, bezeugt, daß Sie es mit deutschem Ernst und deutscher Wissenschaftlichkeit thun werden. Die bloße Inhaltsangabe der in Aussicht genommenen Vorträge beweist auch, wie vielfältige und wie erhebliche Interessen schon jetzt mit dem verknüpft sind, was man mit dem Schlagwort der deutschen „Kolonialschwärmerei“ vergeblich abzuthun sucht.

Der Trieb zum Wandern, zu Neusiedlungen wurzelt tief in der germanischen Eigenart. Aus diesem Triebe heraus ist die Bewegung für die Gleichberechtigung Deutschlands unter den Weltmächten hervorgebrochen, Gleichberechtigung in

der Verwertung der deutschen Gütererzeugung auf dem Weltmarkt, Gleichberechtigung im gesamten Weltverkehr, wie sie ohne Seegelung und eigenen überseeischen Besitz nicht möglich ist.

Wenn ich erwäge, welcher Eifer, welche freudige Anspannung der Kräfte in anderen Ländern bei der Verfolgung ähnlicher Aufgaben eingesetzt wird und auch bei uns zur Erreichung des Zieles nach allen Richtungen hin eingesetzt werden muß, so wüßte ich unserer Nation auch für ihre gesamte überseeische Bethätigung im Gegensatz zu der Indichtung einer „Kolonialmüdigkeit“ keinen besseren Wahlspruch anzugeben, als in Anlehnung an jenes Vermächtnis unseres sterbenden Heldenkaisers zu sagen: „Wir haben keine Zeit, müde zu sein!“

Mit herzlichsten Wünschen für den Verlauf der Beratungen begleitet die Regierung Seiner Majestät Sie in Ihre Tagung. (Lebhafter Beifall.)

Die Wünsche der Kolonialverwaltung überbrachte Kolonialdirektor Dr. Stuebel:

Eure Hoheit! Hochverehrte Versammlung! Ich habe die Ehre, den Kolonialkongress von Seiten der Kolonialverwaltung zu begrüßen. Es geschieht dies meinerseits mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes an Alle, die an dieser Veranstaltung mitgewirkt haben, insbesondere an den in der Kolonialarbeit nie ermüdenden durchlauchtigen Präsidenten des Kongresses, aber auch an Alle, die hier heute erschienen sind, um ihr Interesse an einer guten Sache zu bezeugen.

Was ist, fragen wir uns, der Zweck und die Bedeutung dieses Kolonialkongresses? Propaganda zu machen für die koloniale Sache! Ja, gewiß; aber doch wohl nur nebenher. Was hat uns in die koloniale Bewegung hineingezogen? Die Laune eines Mannes, die Laune einer Partei? Nein! Hier sind elementare Volkskräfte wirksam gewesen, dieselben, die im vergangenen Jahrhundert das Elend deutscher Zerrissenheit und Ohnmacht nicht länger ertragen wollten und immer anschwellend in langer, mühevoller Arbeit allem Widerstand zum Trotz zur Einigkeit der Nation geführt haben. Auch die Widerstände, die sich heute der kolonialen Bewegung in den Weg stellen, sind im Grunde dieselben, die seinerzeit die Gründung des Reiches zu hindern versuchten. Sie werden hier überwunden werden, wie sie dort überwunden worden sind. Was ist auch die koloniale Bewegung anders als nicht aufzuhaltender Fortschritt! Wie der Mensch, will er sich harmonisch entwickeln, keines seiner Glieder vernachlässigen darf, so auch wird kein Volk ein Feld brach liegen lassen dürfen, auf dem es seine Kräfte entwickeln kann, will es nicht seine Zukunft gefährden. Welches Volk auch hätte die Höhe der Macht erstiegen, dessen Kräfte nicht ganz hauptsächlich an kolonialen Aufgaben gewachsen wären? Und wir wollten in Demut und Bescheidenheit hier Verzicht leisten, zur Seite stehen wie der arme Poet, der bei der Verteilung der Welt leer ausgegangen ist? Unmöglich!

Unsere Kolonien sollen schlecht und wertlos sein. Ja, wer hätte je hierfür den Beweis erbringen können? Wer würde sich anmaßen, vorauszusagen zu wollen, daß irgend ein heute gering scheinendes Land durch den Willen und die Thatkraft des Menschen nicht einer glänzenden Entwicklung morgen zugeführt werden kann? Und sehen Sie nur auch genau hin, m. H., auf unsere jungen Kolonien: die Saat fängt an zu sprießen! Daran ist gar kein Zweifel. Freilich Thoren die, die heute schon Früchte verlangen wollen. Will man uns zum Vorwurf machen, daß, als wir zuerst auf dem Plane erschienen und Umschau hielten, die besten Länder bereits vergeben waren? Waren aber die Länder, auf die wir dann unsere Hand gelegt haben, von anderen etwa nicht begehrt? Wären wir wohl auch vorbereitet gewesen, sogleich Kolonialpaläste zu errichten? Ist es ein Unglück, daß wir gezwungen sind, an kleineren Aufgaben vorerst unsere Kräfte auf diesem Gebiete zu stärken und zu entwickeln? — Wir sollen unsere Kolonien aufgeben. Nun, Gott sei Dank, so weit sind wir heute doch schon gekommen, daß niemand, gewiß niemand wagen würde, vor Mit- und Nachwelt die Verantwortung hierfür zu über-

nehmen! (Bravo!) Vorwärts müssen wir, getrieben von elementarer Volkskraft! Der Widerwilligste kann dem rollenden Rad nicht mehr in die Speichen fallen. Als eine große und schöne Manifestation dieser Volkskraft erscheint mir darum dieser Kolonialkongress, und als eine solche Manifestation heiße ich vom Standpunkte der Kolonialverwaltung diesen Kongress hochwillkommen! (Lebhafter Beifall.)

Hierauf sprach Prof. Dr. Hans Meyer über die geographischen Grundlagen und Aufgaben in der wirtschaftlichen Erforschung unserer Schutzgebiete, alsdann die Professoren Dr. A. Kirchhoff und Dr. A. Wagner sowie der Geschäftsinhaber der Norddeutschen Bank in Hamburg Max Schinkel. Marine-Stabsarzt Dr. Martin erläuterte zum Schluß der Versammlung das Wesen der Malaria-Parasiten.

Die am 10. und 11. Oktober abgehaltenen Sitzungen der verschiedenen Sektionen erstreckten sich auf die Berathung über folgende Gegenstände: Sektion 1 über Geographie, Ethnologie und Naturkunde der Kolonien und überseeischen Interessengebiete. Sektion 2 über Tropenmedizin und Tropenhygiene, Sektion 3 über die rechtlichen und politischen Verhältnisse in den Kolonien pp., Sektion 4 über die religiösen und kulturellen Verhältnisse der Kolonien pp., Sektion 5 über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonien pp., Sektion 6 über die deutsche Auswanderung und Einwanderung in die deutschen Kolonien, Sektion 7 über die weltwirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und seinen Kolonien pp.

In der Vollversammlung am 11. Oktober eröffnete der Präsident des Kongresses, Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, die Sitzung um 2 1/2 Uhr mit der Verlesung des nachstehenden Antworttelegrammes Seiner Majestät des Kaisers auf die Begrüßung seitens des Kongresses:

Ich habe mich über den treuen Gruß des unter Eurer Hoheit Präsidium zusammengetretenen Deutschen Kolonialkongresses und die rege Theilnahme an demselben sehr gefreut, und ersuche ich Eure Hoheit, dem Kongresse meinen wärmsten Dank und meine besten Wünsche für seine Berathungen zu übermitteln. Wilhelm I. R.

Alsdann sprachen u. A. Dr. Jannasch-Berlin, Geh. Justizrath Prof. Dr. Zorn, Prof. Dr. Wohltmann und Superintendent Dr. Merensky, worauf in die Berathung der 13 vom Kongresskomitee gebilligten Resolutionen eingetreten wurde.

Sodann nahm Herr Prof. Dr. Hans Meyer, Leipzig zur Geschäftsordnung das Wort. Redner hob hervor, daß der Kongress in seinen Verhandlungen und Beschlüssen eine Reihe wichtiger Anregungen gegeben habe, deren weitere Förderung unerlässlich sei. Er stelle daher den folgenden Beschlußantrag:

„Der Deutsche Kolonialkongress 1902 beschließt, in periodischer Wiederkehr Deutsche Kolonialtage einzurichten, deren nächster im Jahre 1905 zusammentreten soll, und setzt sein Präsidium und seinen bisherigen Arbeitsausschuß als ständigen Ausschuß ein.“

Dieser Antrag wurde unter lebhaften Beifall einstimmig ohne Besprechung zum Beschluß erhoben.

Seine Hoheit der Präsident des Kongresses Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg nahm nunmehr Veranlassung am Schluß dieser großen Veranstaltung wie sie Deutschland noch nie gesehen habe, und die wiederum zeige, daß die Deutschen überall da einmüthig zusammenstehen, wo es sich um die Wahrung der großen Güter der Nation handle, den theilhabenden Korporationen den Dank auszusprechen, daß sie so warmherzig und vollzählig der Anregung der Deutschen Kolonialgesellschaft entsprochen und dazu mitgewirkt hätten, den Kongress über alles Erwarten glänzend zu gestalten. Besonders warmer Dank gebühre dem Arbeitsausschuß und dessen Vorsitzenden, dem Herrn Vicepräsidenten, Erzellenz Balois, für ihre ganz gewaltige, opferwillige Arbeitsleistung. Vor allem aber richte sich sein Dank an die Vortragenden, die das, was die ersten Geistesblüthen Deutschlands getrieben hätten, der Nation hier als

Strauß dargeboten hätten. Dank gebühre schließlich dem Präsidenten des Reichstages, Excellenz Graf v. Ballestrem, für die erwiesene Gastfreundschaft, die wesentlich dazu beigetragen habe, dem Kongress einen glänzenden und schönen Verlauf nach außen zu sichern.

Herr Prof. Dr. A. Kirchhoff, Halle, hob hervor, wo so viele Kräfte zu fördernder Arbeit einmütig vereint gewesen seien, dürfe man nicht den Dank veräumen, für die Anregung, die sie zu gemeinschaftlichem Thun zusammengeführt habe.

Dieser Erstlingskongress, dem hoffentlich eine lange Reihe anderer folgen werde, sei durch den erzielten Erfolg zu einem Markstein geworden in der Entwicklung der Nation. Das sei vor allem dem erlauchten Fürsten zu verdanken, der seit Jahren seine ganze Kraft der großen Sache gewidmet habe. Seine persönliche Hingebung, seine streng sachliche und doch so außerordentlich liebenswürdige Führung, vor allem sein echt deutsch-patriotisches Herz machten ihn zum Muster eines Führers deutscher Kolonialleute. Er sei der be-

rufene Steuermann, das koloniale Schiff auf seiner Fahrt zum erwünschten Ziel zu lenken.

Nachdem die Anwesenden auf die Aufforderung des Redners, dessen Ausführungen jubelnde Begeisterung hervorriefen, Seine Hoheit durch Erheben von den Plätzen geehrt hatten, schloß der Herr Präsident mit warmen Worten des Dankes für die ihm durch den Mund des verehrten Alterspräsidenten des Kongresses gewordene Anerkennung und das bewiesene Vertrauen den Kongress um 6 Uhr. —

## Postnachrichten für November 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgemeinschaften.	Bemerkungen.
1.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von den Nordstationen.	
1.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ nach Zanzibar.	
3.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von Zanzibar nach Bombay.	
4.	Ankunft des R.-P.-D. „Herzog“ aus dem Süden.	
5.	Abfahrt des R.-P.-D. „Herzog“ nach Europa.	Post an Berlin 26. 11. 02
5.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
6.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
8.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
12.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ aus Rangoon.	
13.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ nach Zanzibar.	
14.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus Europa.	Post ab Berlin 21. 10. 02.
15.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
15.	Ankunft des R.-P.-D. „Bundesrath“ aus dem Süden.	
15.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
16.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bundesrath“ nach Europa.	Post an Berlin 11. 12. 02.
16.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ nach dem Süden.	
17.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
19.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	
20.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar nach Rangoon.	
22.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 31. 10. 02.
22.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
22.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
23.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Khalif“ aus Bombay in Zanzibar.	
25.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Kaiser“ aus Europa.	Post ab Berlin 4. 11. 02.
26.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ nach dem Süden.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
27.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
27.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 12. 02.
27.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 21. 12. 02.
27.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Khalif“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 11. 02.
28.	Ankunft des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
29.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Khalif“ von den Nordstationen.	
29.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Khalif“ nach Zanzibar.	

\*) Die mit einem \*) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

**ESBENSEN'S BUTTER**

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

**HAMBURG.**

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

**Nächste Abfahrt nach Europa** via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. v. Issendorf 3. Deember 1902.  
 „General“ „ Scharfe 14. Dezember 1902 via Marseille  
 „König“ „ Zemlin 31. Dezember 1902.

**Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap** via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kaiser“ Capt. Pohlenz 26. November 1902.

**Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane** via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Kley 14. Dezember 1902.

**Rangoon Linie:**

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**